

MARTIN HÄUSLER



**VERSTEHEN
SIE SCHULZ**

WIE DER MÄCHTIGSTE MANN
DER SPD WURDE, WAS ER IST

EUROPAVERLAG

MARTIN HÄUSLER



**VERSTEHEN
SIE SCHULZ**

WIE DER MÄCHTIGSTE MANN
DER SPD WURDE, WAS ER IST

EUROPAVERLAG

MARTIN HÄUSLER

VERSTEHEN SIE SCHULZ

WIE DER MÄCHTIGSTE MANN
DER SPD WURDE, WAS ER IST

EUROPAVERLAG

1. eBook-Ausgabe 2017

© 2017 Europa Verlag GmbH & Co. KG,

Berlin • München • Zürich • Wien

Umschlaggestaltung und Illustration:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung eines Fotos von © ullstein bild – Probst

Satz: Danai Afrani & Robert Gigler, München

Fotos: Kulturarchiv Würselen, S. 27, 34, 35; Stadt Würselen, S. 134; ullstein bild – Sven Simon, S. 70; picture-alliance / dpa S. 67, picture alliance / Wolfgang Sevenich/dpa S. 122; picture alliance / NTB scanpix S. 163, picture alliance / Kay Nietfeld/dpa S. 174; alle anderen: privat

Konvertierung: Brockhaus/Commission

ePub-ISBN: 978-3-95890-157-5

ePDF-ISBN: 978-3-95890-158-2

Das eBook einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

www.europa-verlag.com

INHALT

Einführung

Legende der mitwirkenden Personen

I. DIE KRÄFTE DER HEIMAT

»Schicksalhaft vorbestimmt« – Würselen als Herzkammer Europas

Kleiner Ort ganz groß – 1200 rebellische Jahre

»Lasst jede deutsche Stadt so zerstört sein wie Würselen« – inmitten zweier Weltkriege

II. DIE KRÄFTE DER FAMILIE

Mit gebrochenem Herzen – die Leiden des Patriarchen

Per Pferd und Violine – ein Saarländer kommt nach Würselen

»Dann gnade uns Gott ...« – die Schatten des Krieges

Auftritt: Martin! – gefangen im Familiensystem

»Hoffnung auf ein großes Leben« – die ungelebten Träume der Eltern

»Mein Haus ist wie der Bundestag!« – Rollenspiele im Chaos-Haushalt

III. DIE KRÄFTE VON SCHULE UND FUSSBALL

Wie hältst du's mit der Politik? – Bekenntnisse auf der Klosterschule

Überschätzt und verletzt – vom Kapitän zum Linienrichter

Revolution in Rot – die Erweckung Würselens

»Da kommt der Schulz, das blaue Wunder« – ein Vorbild namens Theo

»Komm nicht mehr!« – der schleichende Absturz

»Wie ein zweiter Geburtstag« – das letzte Kleingeld ist die Rettung

IV. DIE KRÄFTE VON BERUF UND POLITIK

Hinterzimmerklüngel – Verschwörung zwischen Büchern
»Mit Reden schaffe ich alles« – der etwas andere Bürgermeister
Er kann auch Inhalt! – im Banne des Strukturwandels
Hohe Wellen – ein Schwimmbad spaltet die Stadt
Europa, ich komme! – das große Strippenziehen
Zwischen Betroffenheit und Risiko – Ermittlungen im Fall Dutroux
»Lei è perfetto« – der Fall Berlusconi
»Mit mir nicht!« – der Fall Synadinos
»Nicht das Europa, für das ich stehe« – der Kampf um die Kommission
Hybris oder Parteitreu? – der TTIP-Konflikt
Mit allerhöchsten Ansprüchen – Mission Kanzleramt

Quellen

Dank



»Der Knabe war klein, die Berge waren ungeheuer.«

HEINRICH MANN,

»DIE JUGEND DES KÖNIGS HENRI IV.«

*»Ich könnte gar Vieles anführen, wenn ich gewilligt wäre, meine
Leidenschaften zu entdecken, allein ...«*

THOMAS MANN,

»BUDDENBROOKS. VERFALL EINER FAMILIE.«

EINFÜHRUNG

Seine Stimme bebt, stellenweise wird sie brüchig; hört man genau hin, muss Martin Schulz mehrmals im Satz kurz Luft holen. Sein Herz schlägt ihm sprichwörtlich bis zum Hals. Derart hat man ihn in seiner gesamten Zeit im Europäischen Parlament nicht reden hören. Seine sonst so sichere Sachlichkeit ist einem gewaltigen Gefühl gewichen, das Martin Schulz nur mit Mühe im Zaum halten kann. Es ist ein Gefühl von Entrüstung, mehr noch: Wut, noch eher: Abscheu.

Der 9. März 2016. Der Straßburger Plenarsaal ist voll besetzt. Am Morgen hatte es eine Debatte über einen bevorstehenden EU-Türkei-Gipfel gegeben. Dabei beschimpfte der griechische Abgeordnete Eleftherios Synadinos von der rechtsradikalen Partei Chrysi Avgi (»Goldene Morgenröte«) die Türken aufs Übelste. Er nannte sie »geistige Barbaren, Schwindler, gottesverachtend und schmutzig« und verglich sie mit »Hunden«, gegen die nur die Sprache der Faust helfe. Martin Schulz, zum Zeitpunkt der Äußerung nicht im Parlament, war das zu Ohren gekommen, woraufhin er sich entschloss, Synadinos einen unmissverständlichen Denkart zu verpassen. Nicht irgendwann, sondern jetzt, unmittelbar, und auf großer Bühne. Dafür kam nur ein Mittel der Sanktion infrage: der Platzverweis.

Entschlossen betritt Martin Schulz nach der Mittagspause das Rund des Saals, setzt sich auf den Sessel des Parlamentspräsidenten und bittet um Gehör. Er spricht von einem »Zwischenfall«, zu dem es gekommen sei, zitiert mit einem Pathos des Angewidertseins die Worte des Griechen, bewertet diese als »schwerwiegende Verletzung der Werte und Grundsätze der Union« und verkündet dann seine »Sofortmaßnahme«, nämlich den Ausschluss von der Sitzung. Er erklärt: »Ich glaube, dass systematisch der Versuch unternommen wird, rote Linien zu überschreiten, um den Rassismus hier salonfähig zu machen.« Rigoros lässt Schulz keine Debatte zu seiner Entscheidung zu, bittet nach mehrmaliger Aufforderung den Saaldiener,

Synadinos hinauszugeleiten. Breiter Applaus für den Deutschen, vereinzelte empörte Zwischenrufe für den Griechen.

Diese Episode, die ein persönliches Nachspiel zwischen Schulz und Synadinos hat (nachzulesen ab Seite 157), zeigt wie keine andere, was passiert, wenn rote Linien überschritten werden, die Martin Schulz für sich gezogen hat. Sie macht deutlich, durch welche Schlüsselreize ein zwar grundsätzlich emotionaler, aber sonst doch in sich ruhender und besonnen agierender Politiker an den Rand der Contenance gebracht werden kann. »Das war ein Frontalangriff«, erklärt er seine Reaktion für dieses Buch, »ein Frontalangriff auf alles, was mir heilig ist.«

In der Politik hört man häufiger von roten Linien. Meist werden sie aus strategischem Kalkül gezogen, um dem Gegner zu zeigen: bis hierhin und nicht weiter. Der gesamte Kalte Krieg funktionierte so. Barack Obama bezeichnete im Syrienkrieg einen möglichen Chemiewaffeneinsatz Assads als Überschreiten einer roten Linie. Und ein ehemaliger Kurzzeitbundespräsident meinte so etwas Ähnliches wie eine rote Linie, als er einem ehemaligen Chefredakteur ins Handy dröhnte, dass nun der Rubikon überschritten sei. Die rote Linie aber, von der Martin Schulz im Fall Synadinos spricht, hat weder mit Strategie noch mit Abschreckung zu tun, sondern orientiert sich an moralischen Wertmaßstäben. An den moralischen Wertmaßstäben Europas, aber vor allem an denen von Martin Schulz.

Nur wodurch sind sie bedingt? Bedachte politische Handlungen wie auch Kurzschlussreaktionen kann man nicht wirklich nachvollziehen, ohne die genaue Prägung ihrer Akteure zu kennen. Der wohlbehütet aufgewachsene John F. Kennedy hatte völlig andere rote Linien als der ebenso wohlbehütet aufgewachsene Richard Nixon. Der Charismatiker Charles de Gaulle agierte völlig anders als der Charismatiker Nicolas Sarkozy. Und Helmut Kohls überhebliche Bimbapolitik rührte von anderen Ursachen her als Gerhard Schröders überhebliche Bastapolitik. Was genau also treibt Martin Schulz an? Was muss er erlebt bzw. realisiert haben, um so zu reagieren wie im Fall Synadinos? Und welche Auswirkungen wird das auf die Politik des Bundes- oder Vizekanzlers haben?

Dass Martin Schulz Sozialdemokrat ist, erklärt noch nicht viel. Seine laufend zitierte Vita – vom Sitzenbleiber über den Buchhändler zum Kanzlerkandidaten – auch nicht. Aber schon das Geburtsjahr verrät, welche Verhältnisse Martin Schulz geprägt haben müssen. Der Mann aus Würselen gehört der Generation der sogenannten Nachkriegskinder an. Auf die Welt gekommen am 20. Dezember 1955 – Deutschland ist Weltmeister, erlebt das Wirtschaftswunder, wurde gerade in die NATO aufgenommen –, kann er zwar in der Gnade aufwachsen, dass er nicht wie seine Großeltern, Eltern und Geschwister das Grauen der beiden Weltkriege bzw. die jeweils nachgehende Armut miterleben musste. Doch ist er auch als Nachgeborener wesentlicher Teil eines Familiensystems, das hochgradige Traumatisierungen in sich trägt und damit immer auch ihn belastet.

Die moderne Psychoanalytik weiß inzwischen, dass es längst nicht die von den Kriegsteilnehmern gewonnene und verbreitete Erkenntnis »Nie wieder Krieg« allein ist, die die Folgegenerationen prägt. Sie hat herausgefunden, dass die in den Weltkriegen mannigfaltig von Opfern wie Tätern erlittenen seelischen Schocks deren Angehörige in Deutschland und Europa nachhaltig unbewusst beeinflusst haben und bis heute beeinflussen. »Traumatische Erfahrungen, die von Betroffenen nicht verarbeitet und integriert werden können, bleiben nicht nur für diese selbst eine lebenslange Belastung«, schreibt Angela Moré, Professorin für Sozialpsychologie an der Leibniz Universität Hannover im Journal für Psychologie. »Sie zeigen sich auch in den Träumen, Fantasien, im Selbstbild, emotionalen Erleben und unbewussten Agieren ihrer Nachkommen. Sowohl bei psychischer Krankheit der Eltern, bei Erfahrungen von Misshandlung und Missbrauch wie auch bei Kriegs- oder Foltererfahrung treten transgenerationale Übertragungsphänomene in den nachfolgenden Generationen auf.« Diese Übertragungen finden nicht bloß statt durch Offensichtliches wie die Erziehung, das Beobachten von Verhaltensweisen und Haltungen der Eltern oder das Reagieren auf deren Emotionen, sondern ebenso durch Vererbung – und zwar auf körperlicher Ebene über eine durch die Traumatisierung veränderte DNA wie wohl auch auf seelischer Ebene über ein unterbewusstes Feld, das alle Mitglieder einer Familie – ob tot oder lebendig,

ob nah oder fern – miteinander verbindet. Von dem zuletzt genannten Übertragungskanal gehen zumindest systemisch arbeitende Familientherapeuten aus.

Die stark nachwirkenden Opfer- wie Täterenergien findet man in nahezu jeder deutschen Familie. Mit allen daraus hervorgehenden Konsequenzen: Krankheiten, Süchten, Bindungsunfähigkeiten, Persönlichkeitsstörungen, Identitätsproblemen, Unnachgiebigkeiten, Dünnhäutigkeiten, Aggressionen, Marotten, Komplexen – im Falle der fortgesetzten Konfrontationsvermeidung mit der Vergangenheit wohlgermerkt.

Gerade deutsche Politikerkarrieren – also Berufswege, die in einer Machtbranche von ganz unten bis weit hinauf in eine Sphäre führen, wo kleine Äußerungen und Handlungen von großer Tragweite sein können – verleiten dazu, genauer auf die Einflussfaktoren zu schauen. Vor allem bei einem, dem Journalisten wie Jan Fleischhauer die Anziehungskraft eines Karl-Theodor zu Guttenberg attestieren. »Schulz ist der Guttenberg der Linken. Alle Erlösungshoffnungen ruhen auf Martin Schulz«, sagte Fleischhauer Ende Januar 2017 im Talk von Maybrit Illner, kurz nachdem die Kanzlerkandidatur des SPD-Mannes bekannt geworden war. Er verfüge über den perfekten sozialdemokratischen Lebenslauf inklusive Vom-Buchhändler-zum-Popstar-Romantik. »Da gehen die Herzen auf.« Er sei aber, so Fleischhauer, in erster Linie ein Medienphänomen, erschaffen gerade von den Hauptstadtjournalisten, die ihn liebten.

So ein Guttenberg-Vergleich, das klingt erst mal schräg, und im Studio sorgte die Bemerkung durchaus für Schmunzeln. Aber neben der schnellen Pointe unterstellt sie Martin Schulz eine Persönlichkeitsstruktur, die zu einer ähnlich schlagartigen Entzauberung führen könnte wie im Fall Guttenberg.

Wo der Vergleich seitdem im Raume schwebt: Schauen wir uns das doch mal genauer an. Die Berliner Psychotherapeutin Gabriele Baring hat sich in ihrem Buch »Die geheimen Ängste der Deutschen«, in dem es um die Konsequenz vererbter Kriegstraumata geht, u.a. mit dem Familiensystem des durch die Lügen um seine plagiierte Doktorarbeit gescheiterten Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg auseinandergesetzt. Die vielen Verwicklungen und Tragödien in der Verwandtschaft des elitären

Sprösslings (darunter Vertreibung, gefallene Väter, Exekutionen, Hochzeiten mit Nachkommen von Kriegsverbrechern) setzt Baring in Verbindung mit seinem selbst verschuldeten Absturz als Minister, und sie stellt eingedenk der Erkenntnis über die Weitergabe der Gefühle unverarbeiteter Kriegsgräuel die Frage: »Wie sollte Karl-Theodor zu Guttenberg als Erwachsener bestehen? Wie viele widersprüchliche Familienaufträge muss er haben, mit welchen und wie vielen Vorfahren ist er verstrickt? Viele Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, empfinden ihre Position als Pyrrhussieg. Jahrelang haben sie sich bemüht, nach oben zu kommen. Doch oben angelangt, stellen sie erschrocken fest, dass sie nun ein Leben führen, das sie eigentlich gar nicht wollen.« Es könne gut sein, so Baring, dass zu Guttenberg nicht die Kraft zur willentlichen Befreiung gehabt habe. Denn handelte es sich bei seinem Karrierestreben um einen Familienauftrag, also um die geistige Hinterlassenschaft eines verstorbenen oder immer noch lebenden Verwandten, verschärfte sich die empfundene Diskrepanz zwischen dem Wunsch und der Verwirklichung. »Dann wird der Kontrast von individuellen Bedürfnissen und real Erreichtem so stark, dass ein – von außen betrachtet – unbedachtes Handeln die ungeliebte Position ins Wanken bringt. Angenommen, dies ist der Fall, hat sein leidendes Unterbewusstsein gegen die unerträgliche Pflicht aufbegehrt. Er entledigte sich der Spiegelbilder und zeigte uns, wer er wirklich ist: ein Mann, der den Erwartungen und Pflichten nur noch gerecht werden konnte, wenn er etwas vorspielte, was er nicht war.« Nach dieser Interpretation musste Karl-Theodor zu Guttenberg sein zu sehr fremdbestimmtes Ich und dessen Werk zuerst vernichten, um sich und sein Werk danach wieder aufbauen zu können. 2017 scheint er auf dem Weg zurück in die deutsche Politik – als außenpolitischer Berater der CSU. Die Frage wird sein, ob er die Ursachen seines Scheiterns in der Zeit seiner selbst auferlegten Abwesenheit erkannt und aufgearbeitet hat ...

Begibt man sich auf die Reise tief hinein in das Familiengeflecht der Familie Schulz, merkt man auch dort schnell, dass es keine gewöhnliche deutsche Familie ist. Zum einen breiten sich die Verwandtschaftsverhältnisse weit über die deutschen Westgrenzen hinaus aus. Zum anderen stößt man

auf eine Unzahl von Traumatisierungen der unterschiedlichsten Art: auf Kriegstote, auf Kriegsverbrechen, auf Unfallopfer, auf gebrochene Herzen, auf Stellvertreterfunktionen für Verstorbene, auf Überlebensängste, auf armutsbedingte Demütigungen, auf unerfüllte Sehnsüchte. Für viele dieser Schicksalsschläge seiner Vorfahren war – wie Karl-Theodor zu Guttenberg – auch Martin Schulz Projektionsfläche, Statthalter, Kompensator. Diese seelische Überlastung stellte ihn auf eine harte Probe. Sie hätte ihn komplett scheitern und sogar frühzeitig aus dem Leben scheiden lassen können. Sie hätte ihn zu einem unberechenbaren Politmonster machen können voller destruktiver Kräfte. Obwohl manche in Martin Schulz tatsächlich eine Gefahr sehen – das sind vor allem die Nationalisten –, sei an dieser frühen Stelle schon einmal Entwarnung gegeben, denn Schulz scheint sich den Schatten seiner Familienvergangenheit rechtzeitig gestellt zu haben. Er war nicht nur in Therapie, er war auch in den Archiven, er hat die Frontbewegungen seines Vaters nachvollzogen, er hat die Gräber der Toten besucht, er hat getrauert, er hat sie gehen lassen, er hat nach und nach sein wahres Ich freigelegt. Dazu war er aber nur in der Lage, weil ihm andere Menschen zur Seite standen, ausschließlich Menschen, die nicht für die übernommenen Belastungen verantwortlich waren und für ihn anstelle der emotional schwer belasteten Großeltern und Eltern eine Art Erlöserfunktion übernahmen – Geschwister, Lehrer, Ausbilder, Parteifreunde.

Erst nach dieser Häutung, die ihm im Alter von 25 Jahren in einer psychosomatischen Klinik gelang (zu Guttenberg war zum Zeitpunkt der Plagiatsaffäre bereits 40 und hat daher viel mehr zerbrochenes Porzellan hinterlassen), konnte Martin Schulz die konstruktive Energie erzeugen, die es brauchte, um eine – wie sich später zeigen wird – zwar nicht ganz blütenreine, aber im Großen und Ganzen bislang doch nachhaltige und krisenfeste politische Karriere aufzubauen. Eine Karriere, deren Triebkräfte und rote Linien nun im wahrsten Sinne des Wortes »selbstbewusst« sind, aber niemals gänzlich frei von Arbeitsaufträgen aus dem Familiensystem sein können.

Dass da immer noch etwas nachwirkt, merkt man allein schon in den direkten Gesprächen mit Martin Schulz. Während seine Geschwister Walter